Schlesisches Pastoralblatt

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Fr. Schubert, Breslau 9, Paulstraße 39 I.
Erscheint alle Monate. Bezugspreis für das Halbjahr 2,00 M., portofrei 2,30 M.
Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung, Breslau 1, Ring 53.

Nr. 9. Vierundvierzigster Jahrgang. September 1924.

Inhalt: Eichendorffs priesterlicher Bekanntenkreis. — Die katholische Akademikerbewegung. — Ein praktischer Brevierkommentar. — Predigtskizzen. — Sprechsaal. (Fortsetzung). — Mitteilung. — Literarische Neuerscheinungen.

Eichendorffs priesterlicher Bekanntenkreis.

Von Archivdirektor Prof. Dr. Nowack.

In der von Hermann Freiherrn von Eichendorff verfaßten, von seinem Sohne Karl und Wilhelm Kosch neubearbeiteten Eichendorffbiographie [1]) heißt es von dem gefeierten Romantiker: „Er war als Dichter und Mensch eine feste, geschlossene Persönlichkeit, ein ganzer, voller und klarer Charakter. Es mag selten einen Mann gegeben haben, der so wenig Wandlungen erfahren, so wenig Schwankungen unterworfen, so ganz aus sich und ungestört sich entwickelt hat als er." Das gilt auch in religiöser Beziehung. Während man Clemens Brentano hie und da für einen Abtrünnigen hielt und seine aufrichtige Bekehrung, die doch nichts anderes als eine ernste moralische Besserung war, als rechte und wahre Konversion eines von der Kirche Abgefallenen bezeichnete, ist bei Eichendorff nie auch nur der Versuch gemacht worden, von einer Wandlung in seinem Glaubensleben zu reden. Katholisch gläubig war Eichendorff stets, allerdings hat sich seine katholische Überzeugung durch fortgesetzte dogmatische und geschichtliche Studien vertieft wie auch sein religiöses Leben mit den Jahren an Intensität zunahm. Zweifellos ist auf Eichendorffs religiöse Stellung das ganze katholische Milieu seiner Kindheit, wozu der rege Verkehr seiner Eltern mit Mitgliedern des Klerus gehört, und insbesondere die vortreffliche religiöse Erziehung durch seinen geistlichen Hofmeister von Einfluß gewesen. Aber auch später hat Eichendorff freundliche Beziehungen zu katholischen Priestern unterhalten. Es ist nicht ohne Reiz, die übrigens meist der Breslauer Diözese angehörigen Kleriker, mit denen ihn das Schicksal in seinen verschiedenen Lebensperioden (Lubowitz, Breslau, Wien, Danzig, Königsberg, Berlin, Neisse) zusammenführte, und die Art ihrer Beziehungen zu ihm kennen zu lernen.

In seinem Jugendroman „Ahnung und Gegenwart", diesen Niederschlag seiner oberschlesischen Jugenderinnerungen, erzählt Eichendorff von seiner Schwärmerei für Matthias Claudius in seiner Kindheit, z. B. wie er verschiedene Plätze in dem Lubowitzer Schloßgarten nach solchen Orten, zu denen Claudius in Beziehung gestanden, benannt habe. „Bald aber", fährt er fort, „machte eine neue Epoche, die entscheidende für mein ganzes Leben, dieser Spielerei ein Ende. Mein Hofmeister fing nämlich an, mir alle Sonntage aus der Leidensgeschichte Jesu vorzulesen. Ich hörte sehr aufmerksam zu. Bald aber wurde mir das periodisch immer wieder abgebrochene Vorlesen zu langweilig. Ich nahm das Buch und las es für mich

[1]) C. F. Amelangs Verlag, Leipzig, S. 235.

ganz aus. Ich kann es nicht mit Worten beschreiben, was ich dabei empfand. Ich weinte aus Herzensgrund, daß ich schluchzte. Mein ganzes Wesen war davon erfüllt und durchdrungen und ich begriff nicht, wie mein Hofmeister und alle Leute zu Hause, die doch das alles schon längst wußten, nicht ebenso gerührt waren." Der hier erwähnte Hofmeister war der Weltpriester Bernhard Heinke, 1769 in Jauernick bei Görlitz geboren, hatte nach vollendetem theologischen Studium die heil. Weihen in Breslau bis auf die Priesterweihe, die ihm 1792 vom Apostol. Vikar von Sachsen in Bautzen gespendet wurde, empfangen. 1793 wurde er Hauslehrer und Schloßkaplan bei Baron Adolf von Eichendorff in Lubowitz und erteilte dessen Söhnen Wilhelm und Josef Unterricht, bis diese 1801 das Breslauer katholische Gymnasium bezogen. Es muß als eine besondere Fügung der Vorsehung bezeichnet werden, daß das katholische Priestertum dem künftigen Dichter zuerst in diesem vortrefflichen Geistlichen entgegentrat, der Ernst und Milde weise verteilend, mit Klugheit und Energie die religiöse Erziehung der beiden Knaben leitete und die Herzen seiner Zöglinge für die Sache, die er vertrat, gewann. Eichendorffs Schwester Luise schrieb 1858 ihrem Neffen Hermann, der damals Vorstudien zu seiner Eichendorffbiographie machte: „Der Hofmeister Heinke soll in jeder Beziehung ein ausgezeichneter Mann gewesen sein, dem Josef und Wilhelm noch in späteren Jahren unendlich dankbar waren". Als seine Zöglinge nach Breslau übersiedelten, konnten sie auch weiterhin mit ihm in steter Fühlung bleiben, da Heinke gleichzeitig als Zeremoniar an die Domkirche versetzt wurde. 1808 erhielt er auf Präsentation des Weihbischofs von Schimonsky, eines Freundes des Eichendorffschen Hauses, die Pfarrei Zirkwitz. Hier wirkte er als treuer Seelenhirt, energischer Verteidiger der pfarrlichen Rechte und Vater der Armen bis zu seinem am 10. April 1840 erfolgten Tode. Das Jugendtagebuch Eichendorffs vermerkt zum Jahre 1809 einen Besuch der Brüder Josef und Wilhelm von Eichendorff in Zirkwitz bei dem früheren, innig verehrten Mentor.

Noch mehr als Heinke blieb dem Dichter der Lubowitzer Kaplan Paul Ciupke, in dem genannten Tagebuche stets „der Herr Kaplan" genannt, ins Herz geschrieben. Hofmeister Heinke war für seine Schützlinge bei aller Verehrung, die sie für ihn hegten, doch stets Respektsperson. Mit dem „Herrn Kaplan" aber verknüpfte sie das Band vertraulicher Freundschaft in einem solchen Grade, daß jeder Unterschied des Standes und der Würde aufgehoben schien. Ciupke war 1771 in Schönwald bei Gleiwitz geboren, besuchte das Raudener Stiftsgymnasium und wurde am 19. September 1795 in Breslau zum Priester geweiht. Vom Januar 1797 an arbeitete er in Lubowitz an der Seite des Pfarres Johann Moczygemba fast 14 Jahre hindurch fleißig in der Seelsorge. Hermann von Eichendorff bezeichnet ihn als Hauskaplan der Schloßherrschaft Lubowitz und Weichberger[1]) als Hauslehrer im dortigen Schloß. Beides ist unzutreffend. Ciupke war lediglich Ortskaplan und wohnte in der nun längst verschwundenen Kaplanei neben dem Pfarrhause. In dem Jugendtagebuche Eichendorffs spielt er eine ganz hervorragende Rolle. Ohne ihn gab es für die jungen Barone fast kein Vergnügen. Er war Salz und Seele aller Schwänke, unerschöpflich in Erfindung und Ausführung phantastischer Scherze, denen er stets eine tiefere, oft ironische Bedeutung zu geben wußte[2]). Auch durch sein seltenes mechanisches Talent wußte er die jugendlichen Freunde zu fesseln. „Ohne jemals Anleitung genossen zu haben, verfertigte er

[1]) Untersuchungen zu Eichendorffs Roman „Ahnung und Gegenwart". Jena 1901, S. 23.

[2]) Josef Freiherrn v. Eichendorffs sämtl. Werke. 1. Band 2. Auflage, Leipzig 1864, S. 26.

Spieluhren, künstliche Schlösser, neue sonderbare Instrumente, und sein bei der Stille nach außen ewig unruhiger und reger Geist verfiel dabei auf die seltsamsten Erfindungen, die oft alle in Erstaunen setzten. Seine Lieblingsidee war, ein Luftschiff zu erfinden."[1]) Oft besuchten ihn die jungen Barone in seiner stillen Klause unter den alten Friedhofslinden. Da warf er sogleich alle Instrumente und Gerätschaften weit von sich und war aus Herzensgrunde lustig. Sie musizierten dann in seiner kleinen Stube entweder auf alten halbbespannten Instrumenten, sangen und stießen auch gelegentlich eine „Weinkondition". Sein genialer Humor, in dem er Abraham a Santa Clara ähnelte, fand indes nicht uneingeschränkt Bewunderung, namentlich scheint die „Großmama" der jungen Barone an dem burschikosen Wesen des jungen Geistlichen doch manchmal Anstoß genommen zu haben. Man würde indes fehlgehen, wollte man sich den unzertrennlichen Gefährten Jung-Eichendorffs als einen durchaus heiteren, lebenslustigen Menschen vorstellen. Der Roman „Ahnung und Gegenwart", in dessen zehntem Kapitel Ciupke unter dem Bilde des Theologen Viktor gezeichnet ist,[2]) vervollständigt das Charakterbild Ciupkes in wertvoller Weise und zeigt uns den „Herrn Kaplan" als eine psychologisch merkwürdige Erscheinung. „Die eine Hälfte seines Lebens hindurch war er bis zum Tode betrübt, mürrisch und unbehilflich, die andere Hälfte lustig bis zur Ausgelassenheit, witzig, sinnreich und geschickt, so daß die meisten, die sich mit einer gewöhnlichen Betrachtung der menschlichen Natur begnügen, ihn für einen zwiefachen Menschen hielten . . . Dabei waren alle Schmeichelkünste und alltäglichen Handgriffe, sich durch die Welt zu helfen, seiner spröden Natur so zuwider, daß er selbst die unschuldigsten gebräuchlichsten Gunstbewerbungen, ja sogar unter Freunden alle äußeren Zeichen der Freundschaft verschmähte. Vor allen sogenannten klugen, gemachten Leuten war er besonders verschlossen, weil sie niemals weder seine Betrübnis noch seine Lust verstanden und ihn mit ihrer angebildeten Afterweisheit von allen Seiten beengten." Als Eichendorff 1810 studienhalber nach Wien ging, nahm er von der Kaplanei und ihrem seltsamen, aber herzlich verehrten Bewohner in seinem Tagebuche Abschied mit den Worten: „Adieu, liebes Plätzchen, wo ich so viele schöne, ewig unvergeßliche Stunden genossen, adieu, lieber, teurer Herr Kaplan!" 1813 wurde Ciupke Pfarrer in Autischkau, wo er bis 1851 treu seines Amtes waltete. Was mir der gegenwärtige Ortspfarrer von Autischkau, Fürstbischöfl. Kommissarius Juzek, aus den Erinnerungen älterer Parochianern über Ciupke berichtete, stimmt genau mit dem von Eichendorff gezeichneten Bilde überein. Am 10. Juli 1855 ist Ciupke in Ostrog, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte, im Alter von 84 Jahren fromm gestorben, zwei Jahre vor Josef von Eichendorff.

Von 1801 bis 1804 besuchte Eichendorff in Breslau das katholische Gymnasium und wohnte im St. Josefskonvikt. Sodann hörte er noch ein weiteres Jahr daselbst akademische Vorlesungen. Über die Beziehungen zu seinen geistlichen Lehrern, die dem Schülerinstitut angehörten, sagt das Tagebuch wenig. Es traten hier außer dem würdigen Rektor Johannes Köhler, dem letzten schlesischen Jesuiten, dem Physiker Anton Jungnitz, dem P. Legenbauer besonders Johann Rohowsky und Adalbert Kayßler hervor, die sich wegen ihres freundlichen Wesens bei den beiden jungen Baronen ziemlicher Beliebtheit erfreuten und von Eichendorff auch später noch in Breslau besucht wurden, obwohl sie beide apostasierten. Bei Kayßler

[1]) „Ahnung und Gegenwart". Herausgegeben von Kosch u. Speyer. Band 3 der histor.-kritischen Ausgabe. S. 106.

[2]) Ebenda S. 107.

hörte Josef von Eichendorff 1806 in Halle philosophische Vorlesungen. In seinen Erinnerungen an Halle bemerkt Eichendorff, daß die trockenen abstrusen Vorträge Kayßlers, der übrigens geheiratet und nun gleichsam zur Rechtfertigung dieses abenteuerlichen Schrittes sich eine noch abenteuerlichere Philosophie erfunden hatte, fast nur unter seinen schlesischen Landsleuten gehört wurde und auch hier nur geringen Anklang fanden. 1817 verunglimpfte der Apostat, der inzwischen wieder nach Breslau übergesiedelt war, in seiner am Reformationsfest gehaltenen Rede die katholische Kirche derart, daß der Fürstbischof die theologische Fakultät zur Widerlegung der Angriffe aufforderte. Ein gern gesehener Gast war Jung-Eichendorff im Hause des damaligen Weihbischofs Emanuel von Schimonsky, des späteren Fürstbischofs, dessen Bruder Johann Karl als Gutsherr von Brzesnitz bei Lubowitz in freundschaftlich nachbarlichem Verkehr mit der Familie Eichendorff stand. Er speiste wiederholt beim Weihbischof und nahm als Sechzehnjähriger auch einmal an einer in dessen Kurie veranstalteten Ballfestlichkeit teil. In dieselbe Zeit fällt seine Bekanntschaft mit dem späteren Nachfolger Schimonskys auf dem Breslauer fürstbischöflichen Stuhle, Leopold Graf von Sedlnitzky. Es hat sich ein Brief Sedlnitzkys an Eichendorff aus dem Jahre 1833 erhalten, in dem Sedlnitzky den Dichter mit dem vertraulichen „Du" anredet, und ihn seinen Freund nennt[1]). Sedlnitzky war nach dem Ende 1832 erfolgten Tode Schimonskys zum Administrator des Bistums gewählt worden. Für die ihm aus diesem Anlaß übermittelten Glückwünsche dankte Sedlnitzky dem Dichter, äußert aber auch seine Bedenken gegen seine eventuelle Wahl zum Fürstbischof, auf die Eichendorff offenbar angespielt hatte. „Wollte Gott," schreibt er, „ich dürfte mir sagen, daß ich der rechte Mann für die rechte Stelle wäre; ich kenne aber zu gut die Schwierigkeiten, eine solche Stelle, besonders in dieser Zeit und fühle zu sehr, wie viel mir fehlt. Mich hat dieser Gedanke seit der Zeit, da mir höheren Ortes Andeutungen zugekommen waren, sehr beschäftigt und habe seit einigen Jahren manchen schweren Kampf in meinem Innern gekämpft, indem ich das volle Maß der Verantwortlichkeit fühlte, welche auf mir lasten würde, wenn mir ein so wichtiger Wirkungskreis zuteil werden sollte, den wohl keiner völlig auszufüllen vermag; andererseits fühle ich aber auch die Verantwortlichkeit, welche auf mir ruhen würde, wenn dieselbe einem Manne zuteil würde, welcher weniger guten Willen oder weniger Fähigkeit dazu besäße . . ." Bekanntlich bestieg Sedlnitzky 1835 den fürstbischöflichen Stuhl. An seiner weiteren Entwicklung wird Eichendorff keine Freude gehabt haben.

Die interessanteste Priesterbekanntschaft machte Eichendorff in Wien, wohin er in der Absicht, die Staatsprüfungen abzulegen und in kaiserlichen Dienst zu treten, 1810 gereist war. Als er am 3. Februar 1812 am Abende wie so oft einen Besuch bei Friedrich Schlegel und seiner Gemahlin Dorothea machte, fand sich dort auch in Begleitung eines anderen Redemptoristenpaters Clemens Maria Hofbauer ein, Schlegels Beichtvater, Ordensgeneral, voll Feuer, lustig, polnisch sprechend, der, wie er es auch sonst liebte, anderen eine Freude zu machen, hier heimlich eine Torte zurückließ. In Eichendorffs Tagebuch findet sich eine weitere Begegnung Eichendorffs mit Hofbauer nicht vermerkt; doch ist ein öfteres Zusammenkommen mit ihm nicht unwahrscheinlich, wenn die Bemerkung Hofers[1]), daß Eichendorff vorübergehend in dem von Adam Müller geleiteten und häufig von Hofbauer besuchten Erziehungsinstitut für den Hochadel „eine Stelle" erhalten habe, zutrifft.

[1]) Histor.-krit. Eichendorffausgabe, Bd. 13, S. 119.

[1]) Der hl. Clemens Maria Hofbauer, Freiburg 1921, S. 254.

Dagegen hat Eichendorff zweifellos freundschaftlichen und anregenden Verkehr mit dem Fürstbischof v. Ermeland, Prinz Josef v. Hohenzollern (1821—1823) während seiner amtlichen Wirksamkeit in Danzig unterhalten. Was er dem Fürstbischof war, sagt dieser in einem Brief an Schmedding: „Eichendorff und ich sahen uns oft, und ich werde in Schmolainen seinen geistvollen und herzlichen Umgang sehr vermissen". Und in einem Schreiben an den Gymnasialdirektor Schmulting: „Herr von Eichendorff ist einer der geist- und gemütvollsten Menschen, die ich kenne. Dabei ein treuer, aufrichtiger katholischer Christ und ein ausgezeichneter Dichter; er ist mein Freund und mein bester Umgang allhier, er hat mir bei der Regierung schon manches glücklich durchsetzen helfen"[1]). In fast überschwenglichen Lobeserhebungen über den Dichter ergeht sich der Fürstbischof, als er eines Sonntags beim Nachmittagsgottesdienst in der Pfarrkirche zu Frauenburg Eichendorffs tiefempfundenes Lied „O Maria, meine Liebe" singen hörte.

Sehr nahe stand dem Herzen Eichendoffs während seiner Berliner Lebensperiode unser schlesischer Landsmann Nikolaus Fischer, Propst an der St. Hedwigskirche, eine Franz-Xaveriusgestalt voll Würde und Demut, voll denkenden und ernsten Ausdrucks, ein Mann des inkarniertesten Pflichtgefühls von der geordnetsten und zugleich von so hingebender und aufopfernder Tätigkeit, daß man sich oft versucht fühlen konnte, den unermüdeten Drang dieses geistigen, von brennender Christusliebe durchglühten Lebens ihm liebend zum Vorwurf zu machen[2]). Eichendorff verdankte nach dem Zeugnisse seines Sohnes diesem Manne Stunden reichster Erbauung. Nach der Apostasie der damaligen Kronprinzessin Elisabeth übernahm Fischer 1835 die Pfarrei Frankenstein, wo er am 18. März 1858 sein seeleneifriges Wirken durch einen frommen Tod beschloß. Bei seiner Beerdigung läuteten zum letztenmal die Glocken der Frankensteiner Pfarrkirche, die 24 Stunden später unter den rauchenden Trümmern der Stadt begraben wurden.

In Eichendorffs letzte Lebensjahre fallen die Briefbekanntschaften mit einigen literarisch hervorragenden Geistlichen unserer Diözese. Das gemeinsame Interesse für Calderon gab den Anlaß zu einem Briefwechsel mit dem damaligen Alumnatsspiritual Dr. Franz Lorinser, der ihm einige Übersetzungen des Calderon vorlegte. Eichendorff fügte dem Ausdruck seines Dankes das schmeichelhafte Urteil bei: Die Übersetzung zeige eine solche Sprachgewandtheit, daß es schiene, als ob Calderon, wenn es ein Deutscher gewesen wäre, es hätte ebenso sagen müssen.

In seiner Bescheidenheit bekennt er, daß seiner Übersetzungstätigkeit sich der Mangel theologischer Kenntnisse hemmend in den Weg gestellt habe; gern lege er sein Werk in seine jüngere und würdige Hand. Er sprach auch den Wunsch nach persönlicher Bekanntschaft mit Lorinser aus, der leider nicht in Erfüllung ging. Reinkens übersandte dem Dichter seine Bücher „Clemens" und „Die Barmherzigen Schwestern" und erhielt dafür herzliche Dankesworte. Den talentvollen Kaplan Aurel Meinhold in Ottmachau erfreute Eichendorff mit einer so günstigen Kritik des von ihm vollendeten Romans seines Vaters „Der getreue Ritter oder Sigismund Hager und die Reformation"[1]), daß es ihn wie ein elektrischer Schlag durchzuckte und er kein Wort zu finden glaubte, um ihm den Dank in entsprechender Weise auszudrücken.

Zu den angenehmsten Erlebnissen der letzten Jahre Eichendorffs gehörte die herzliche Teilnahme, die ihm Fürstbischof

[1]) Hipler, Briefe, Tagebücher und Regesten des Fürstbischofs von Ermland, Josef von Hohenzollern. Braunsberg 1883, S. 210.

[2]) So Hermann v. Eichendorff in der Biographie seines Vaters, S. 135.

[1]) Regensburg 1858.

Heinrich Förster, längst im stillen sein treuer Verehrer, bereits entgegenbrachte. Als Eichendorff im August 1856 dem Fürstbischof von Neisse, wo er seit 1855 lebte, in Johannesberg einen Besuch machte, brauchte er, wie dieser an Holtei schreibt, nur eine halbe Stunde, und sie waren alte Bekannte. Der Fürstbischof schickte ihn noch an demselben Tage nach Neisse zurück, damit er des anderen Tages mit Sack und Pack käme und sich für ein paar Wochen bei ihm häuslich niederließe. Er stellte ihm zwei Prachtzimmer zur Verfügung, hatte ihn bei den Ausflügen, die er in Begleitung seiner Gäste in die reizende Umgegend unternahm, stets an seiner Seite und pflegte stundenlange Unterredungen literarischen, kirchlichen, politischen Inhalts mit ihm. Eichendorff gefiel es vortrefflich in dieser „fürstlichen Einsiedelei", mit der genußreichen Aussicht, der feierlichen Naturstille und der köstlichen Bergluft. Bei dem lebhaften Verkehr, der zeitweise im Schlosse herrschte, hatte er auch Gelegenheit, neue geistliche Bekanntschaften zu machen, z. B. mit den Domherren Heide-Ratibor und Neukirch, und alte zu erneuern, z. B. mit Ehrendomherrn Fischer und dem Erzpriester Siegert aus Trachenberg, der ihm aber wegen seiner Lobhudelei über seine soeben erschienene Literaturgeschichte nicht sonderlich sympathisch war. Im Sommer 1857 wiederholte Eichendorff auf Bitten des Fürstbischofs den Besuch in Johannesberg. Die für den Winter dieses Jahres verabredeten Zusammenkünfte in Breslau verhinderte das am 27. November 1857 erfolgte Hinscheiden des edlen Dichters, der dem Fürstbischof nach seinen eigenen Worten unter allen Menschen, die ihm in seinem späteren Leben nähergetreten sind, der liebste gewesen war.

In Neisse, der letzten Lebensstation Eichendorffs, erschien hin und wieder im Eichendorffschen Familienkreise der vortreffliche, gemütsvolle Oberkaplan Hertlein, später Domprediger in Breslau und schließlich Stadtpfarrer in Ottmachau. Er besaß das völlige Vertrauen Eichendorffs und hat seine Gemahlin und ihn selbst zum Tode vorbereitet. In der bei der Beerdigung des Dichters gehaltenen Leichenrede bezeugte er, daß Eichendorff durch seine ungeheuchelte Frömmigkeit für die ganze Pfarrgemeinde Neisse ein wahrhaft erbauliches Vorbild gewesen sei.

Die Beziehungen Eichendorffs zu Mitgliedern des Priesterstandes gehen zum Teil über den Rahmen einer bloßen Bekanntschaft weit hinaus. Mit Heinke, Ciupke, Fischer und den Bischöfen Prinz Josef von Hohenzollern und Heinrich Förster verband ihn herzliche Freundschaft. War er bei seinem reichen Geiste und tiefen Gemüte im Verkehr mit ihnen auch vielfach der Gebende, so hat er doch von diesen geistig bedeutenden Männern sicher auch viel empfangen. Dem P. Heinke, verdankt er außerdem zum guten Teil seine religiöse Fundamentierung, dem Propst Fischer Stunden reichster Erbauung, dem P. Hertlein liebevollen, seelsorglichen Beistand in der letzten und schwersten Stunde. Was das Literarische anlangt, so stand Ciupke ihm Modell zu dem psychologisch so interessanten Theologen Viktor in „Ahnung und Gegenwart" und vom Fürstbischof Heinrich Förster erhielt er noch an seinem Lebensabende die Anregung zur Abfassung eines Lebensbildes der hl. Hedwig. Leider nahm der Tod unserem Eichendorff schon bei den Vorstudien zu diesen Werken den Griffel aus der Hand.

Die katholische Akademikerbewegung.

Von Kuratus Dr. Pinsk.

Die Unfruchtbarkeit und Zerissenheit des modernen Kultur- und Geisteslebens wurde durch den Zusammenbruch nach dem Kriege weiten Kreisen unseres Volkes mit erschreckender Deutlichkeit zum Bewußtsein gebracht; am schwersten wurde sie indessen naturgemäß von

denen empfunden, deren spezieller Beruf die Pflege eben dieser Lebensgebiete war, von den Intellektuellen, den Akademikern unseres Volkes. Es entstand ein Suchen nach einer einheitlichen Kultur, ein Ringen um eine neue Geistigkeit, durch die man die Öde des alten Materialismus und die Verknöcherung eines abstrakten Idealismus zu überwinden hoffte. Ebenso bäumte man sich auf gegen die fortschreitende Versachlichung des gesamten Lebensbetriebes, ohne freilich die Gefahren zu verkennen, die sich gleichzeitig in einem zum krassen Egoismus gesteigerten Individualismus bemerkbar machten. Von dieser Hochflut geistiger Bewegtheit konnten die katholischen Akademiker nicht unberührt bleiben. Hatten sie dieselbe geistige Kost genossen, wie alle übrigen, so mußten sie nun dieselbe geistige Übelkeit erleiden. Während aber die anderen im Zusammenbruch vielfach alles verloren hatten, was ihnen bisher als Lebenswert gegolten hatte, war den katholischen Akademikern eine Kraftquelle geblieben, deren Wasser wohl durch die geistigen Strömungen des Zeitmilieus getrübt, aber doch nicht völlig verseucht waren: die Religion. Sie war in einem langsamen aber stetig fortschreitenden Prozeß für fast alle anderen zu einer rein persönlichen Funktion geworden, dem Katholiken aber war sie, wenn auch vielfach verkümmert, eine objektive, durch Gottes Gnade gewirkte Lebenstatsache geblieben. So teilte zwar der katholische Akademiker mit den übrigen die tiefe innere Erschütterung bei dem Zusammensturz der Werte, hatte aber den wesentlichen Vorteil einer schnelleren und sichereren Orientierung in der neugeschaffenen Lage voraus. Seine objektive Gottverbundenheit war geblieben, sie wurde ihm zum archimedischen Punkt, von dem aus er die Verworrenheit der Situation beheben konnte. Aus dieser Tatsache ergab sich nicht nur die Möglichkeit und Berechtigung, sondern vielmehr die Notwendigkeit, ja geradezu die sittliche Pflicht der katholischen Akademikerbewegung.

Sie nahm unmittelbar nach dem Kriege greifbare Gestalt an in dem „Verband der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung" (Kanzlei des Verbandes: Köln, Viktoriastr. 15); Vorsitzender des Verbandes, der heute 164 Ortsgruppen zählt, ist der durch seine pastoralmedizinischen Abhandlungen bekannte Sanitätsrat Dr. Wilh. Bergmann-Cleve. Die Seele der Bewegung aber ist der Generalsekretär Dr. Franz Münch-Köln. Von ihm sagt P. Mager in der Benediktinischen Monatsschrift (1923, S. 396): „Es muß einmal öffentlich in aller Form ausgesprochen werden, daß ohne die selbstlose Hingabe, unermüdliche Energie und die einzigartige Begabung von Dr. Münch, seelische Unwägbarkeiten, noch schlummernde, aber bereits wirksame Kräfte, innere und äußere Zukunftsmöglichkeiten mit feinster Psychologie herauszufühlen und nach einheitlichen großen Gesichtspunkten zu gestalten, die Akademikerbewegung nicht das geworden wäre, was sie heute ist."

Die Kraft, die die katholische Akademikerbewegung ins Leben treten ließ, ist die Kraft des katholischen Gedankens. Dieser Gedanke ist daher auch das formgebende Prinzip für die Tätigkeit des Verbandes, für die Setzung seiner Aufgabe und die Wahl seiner Mittel. Was der Verband will, ist nichts anderes, als dieses: die objektive Einheit zwischen Gott und seinem Geschöpf, wie sie im Katholizismus zur Wirklichkeit geworden ist, in einem umfassenden Gesamtbild der modernen Menschheit vorzuführen und so dazu beizutragen, daß diese Gottverbundenheit wieder zur zentralen Macht des persönlichen Lebens und zur Grundlage aller Kulturtätigkeit wird. Daraus ergibt sich, daß sich der Verband nicht nur auf das religiöse Gebiet im engsten Sinne beschränken darf, sondern daß er auch Kunst und Wissenschaft, Politik und Wirtschaft erfassen muß, freilich nicht im Sinne kleinlicher sog. „Richtungen" oder Parteien; sondern um die aufbauenden Kräfte des Reich-Gottes-

Gedankens in diesen Gebieten aufzuzeigen oder in sie hineinzuleiten. Es ist klar, daß, wenn Gottes Weisheit sich würdigte, für diese Aufgabe menschliche Kräfte mit in Rechnung zu stellen, der katholische Akademiker hier zu allererst am Platze sein muß, weil er die entsprechenden natürlichen Geisteskräfte in höherem Maße besitzt oder doch wenigstens besser geschult hat als andere Berufe. Wer überhaupt noch an die Kraft des Geistes glaubt, wird zugeben müssen, daß die Kraft einer starken akademischen Bewegung, solange sie Bewegung bleibt und nicht zur satzungsstarren Organisation herabsinkt, weiter greift und tiefer geht als die Massenbewegungen geistig tiefer stehender Volksschichten. Insofern sollten die Priester, die die berufenen Hüter des Gottesreiches sind, keine ideellen und materiellen Opfer scheuen, um diese unsere wertvollste Bewegung im Fluß und auf der Höhe zu halten. (Vgl. den Aufruf des Verbandsvorstandes in der vorigen Nummer des Pastoralblattes.)

Wenn wir nach den Mitteln suchen, mit denen der Akademikerverband seine Aufgabe zu erfüllen sucht, so werden wir in erster Linie an sein Schrifttum denken. Ich weiß nicht, ob die „Jahrbücher" des Verbandes in unseren Kreisen die Beachtung gefunden haben, die wir ihnen zu schenken schuldig sind, wenn wir die geistigen Bedürfnisse einer neuen Zeit verstehen und ihre Schwierigkeiten kennen lernen wollen; tun wir das nicht, so werden wir in Predigt und Unterricht, im Beichtstuhl und in privater Unterhaltung mit unseren Wahrheiten wenig Erfolg haben oder offene Türen einrennen. Die Jahrbücher sind erschienen im Verlag von Haas und Grabherr in Augsburg. Neben den Jahrbüchern sei auf die Sammlungen „Der katholische Gedanke" und „Aus Gottes Reich" hingewiesen. Beide im Theatiner-Verlag München[1]). Die erstgenannte umfaßt bereits acht Bändchen, von der letzteren ist der erste soeben erschienen. Wer wissen will, was der Katholizismus für unsere Zeit sein kann und werden muß, der vertiefe sich in diese Werke. Hier sei auch ein Wort über den Theatiner-Verlag gesagt, den man wohl als eine Schöpfung des Akademikerverbandes ansprechen darf und der unter der geistigen Leitung des Münchener Privatdozenten Dr. Dieterich von Hildebrandt in seinen übrigen Verlagswerken die Ideen des Verbandes in Literatur und Kunst (Drucke und Plastiken) zu verwirklichen sucht[2]). Es ist leider nicht möglich, hier auf Einzelheiten der genannten Veröffentlichungen näher einzugehen. Tolle, lege!

So wertvoll Bücher als Träger geistiger Bewegung sind, sie bleiben doch etwas Totes. Das volle Leben zeigt sich im persönlichen Gedankenaustausch, und am fruchtbarsten werden die Ideen, wenn sie, noch belebt vom Geiste, der sie zeugte, in eine lebendige Gemeinschaft fallen. So ließ es denn der Akademikerverband nicht bei dem trockenen Buchstaben bewenden, er scharte vielmehr seine Mitglieder zu Tagungen um sich: liturgische Wochen in den Benediktinerklöstern Maria Laach und Beuron und Akademikerexerzitien wurden zu Bronnen lebendigen Wassers. Die edelste, Jahr für Jahr in köstlicher Frische reifende Frucht seines Strebens aber schenkte uns der Verband in seinen Herbsttagungen, die in Heidelberg (1922) und Ulm (1923) ihren Höhepunkt erreichten und deren Bedeutung nicht nur für das katholische, sondern für das ganze Geistes-

[1]) Es sei darauf hingewiesen, daß man auf die Publikationen des Verlages bei der Kanzlei in Köln subskribieren kann. Für Verbandsmitglieder werden besondere Vergünstigungen gewährt, so daß der Preis ein erstaunlich billiger ist, besonders wenn man die vornehme Ausstattung berücksichtigt.

[2]) Gesamtkataloge sind vom Verlag, München, Zieblandstr., zu beziehen. Empfehlenswert sind die Devotionsbildchen und Kommunion-Andenken des Verlages. Meistens sind es Reproduktionen der alten italienischen Meister, die auch für den Unterricht in der Kunstgeschichte gute Dienste leisten können.

leben unseres Volkes mehr und mehr erkannt wird.

Diese Tagungen beginnen in der Regel mit einigen geschäftlichen Sitzungen, in denen über die Entwickelung der Gruppen und die Tätigkeit des Verbandes Bericht erstattet wird. Der Sonntag ist erfüllt von reichem Festesglanz, kirchlich und weltlich! In der Kirche ein feierliches Pontifikalamt mit auserlesenster Kirchenmusik, in einem Festsaal eine Eröffnungsfeier, die in Heidelberg durch Hermann Bahrs Rede über „Die katholische Romantik" und in Ulm durch den Vortrag des Abtes von Maria Laach über „Das Mysterium, die Seele des katholischen Wesens" zu ergreifenden Weihestunden wurden, weil sie bisher wenig geübte Blicke in den Reichtum katholischen Lebens tun ließen. Die folgenden Tage gelten ernster Arbeit: eingeleitet durch ein Choralamt oder eine missa recitata finden die Kurse und Gemeinschaften statt. Kurse, entsprechend den akademischen Vorlesungen, füllen den Vormittag und die Abendstunden von 8 bis 10; meistens sind es mehrstündige Zyklen, die hier geboten werden. An den Nachmittagen finden sich die Teilnehmer zu den verschiedenen „Gemeinschaften" zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein praktischer Brevierkommentar.

Von Professor Dr. Schubert.

Es wird kaum einen Priester geben, der bei aller persönlicher Frömmigkeit und bei aller Pietät gegenüber der ehrwürdigen Geschichte des kirchlichen Stundengebetes doch nicht so manchmal zu einem Seufzer über gewisse Stellen des Brevieres veranlaßt würde. Das Brevier ist durchaus nicht so klar und einheitlich, wie das gelegentlich in panegyrischen Schilderungen behauptet wird. Ja, wenn man nur die großen Linien ins Auge fassen will, wenn man den Aufbau in seinen gröbsten Grundriß betrachtet — dann mag jenes Lob einigermaßen stimmen. Und auch da nur mit Einschränkungen: ich erinnere nur z. B. an den Aufbau der Prim. Wer kann ihren Gedankengang ganz erfassen, der nicht weiß, wie sich die Prim aus der üblichen Psalmodie und dem allmorgendlichen Ritus der Arbeitsverteilung in den Klöstern und der Segnung der an die Arbeit gehenden Mönche zu dem Gebilde verwachsen hat, das wir heute vor uns stehen sehen?

Nun gilt es aber nicht bloß, sein Augenmerk auf die ganz großen Leitlinien zu richten. Es soll doch jeder Teil für sich und in seiner Verbindung mit dem Ganzen erfaßt und verstanden werden. Wie schwer das in einzelnen Fällen werden kann, weiß jeder aufmerksame Brevierbeter aus Erfahrung. Einmal bietet eine Psalmstelle Schwierigkeiten, deren man mit den zu Gebote stehenden Hilfsmitteln zur Not mächtig wird; dann ists eine Antiphon, für deren rechtes Verständnis man die Fundstelle wissen möchte, ohne sie entdecken zu können; dann gibts Lektionen, in deren Sprache oder Gedankenfolge man sich nicht ganz sicher hineinfindet; dann bringt eine Vita so wenig positiv-geschichtliche Daten, daß man erst anderweitig nachschlägt, um sich zu orientieren, in welchem Jahrhundert der betreffende Heilige lebte und wirkte.

Und nun die knappe Zeit der meisten Brevierbeter! Da blieben denn wohl manche Unklarheiten bestehen, die bei der Brevierpersolution aufstießen, die man nachträglich aber nicht mehr beheben konnte oder mochte.

Den angedeuteten Schwierigkeiten will ein praktischer Brevierkommentar begegnen, dessen im folgenden kurz gedacht sei[1]).

[1]) Praktischer Brevierkommentar. Von Dr. theol. Karl Kastner, Religions- u. Oberlehrer in Breslau. 2 Bände 8° 336 und 422 Seiten. Breslau, Franz Görlich 1923 und 1924; brosch. M. 14.

Anfang 1922 wurde mir die erste Lieferung des Kastnerschen Kommentars vorgelegt. Ich glaubte damals mit meinem Urteil zurückhalten zu sollen. Auf mich persönlich machte der Bogen den Eindruck einer Art Präparation zum Breviertexte, mit Vokabelangaben, über deren Wahl man glaubte streiten zu dürfen. Ich freue mich, daß über das Gesamtwerk ein ganz anderes Urteil gefällt werden kann. Das zu achtunggebietendem Umfang entwickelte Werk hat sich zu einem tatsächlich ganz trefflichen Hilfsmittel für den Benützer des Brevieres emporgearbeitet. So ziemlich jede Frage, die man billiger- und vernünftigerweise an einen praktischen Brevierkommentar richten darf, wird in zufriedenstellender Weise kurz und klar beantwortet. Und was mich besonders anspricht: Kastner arbeitet nicht mit bloßer Allegorese, sondern geht nach Möglichkeit auf Quellen und kritisch tragfähige Grundlagen zurück. Daß das nicht leicht und nicht bequem ist, weiß jeder Kundige. Wenn man im ersten Band die Psalmen vielleicht etwas dürftig und eben ein wenig „präparationsmäßig" behandelt glaubt, mag man sich erinnern, daß wir gerade auch aus neuester Zeit eine Reihe von guten Psalmenkommentaren besitzen. Ich erinnere an die neueren Bearbeitungen des Thalhoferschen Werkes, an Landersdorfer, an Miller, an Stephan. Kastner hat wohl daran getan, sich nicht an einem neuen Werke unnütz zu verzetteln, zumal minder bebaute Gefilde der Bearbeitung harrten, wie Schriftlektionen, Responsorien, Antiphonen, Heiligenviten, Sermones, Homilien. Daß er besonders für die letztgenannten Stücke die Fundorte angab, werden ihm wissenschaftlich Interessierte danken; daß er kurze Inhaltsangaben dieser Stücke bringt, wird vermutlich in noch weiteren Kreisen begrüßt werden. Ebenso ist es sehr erfreulich, daß Notizen heortologischer Art Platz fanden, meist im Anschluß an Kellners Heortologie, an Thalhofer-Eisenhofers Liturgik und an das Buchbergersche Kirchliche Handlexikon. Es wäre wünschenswert, daß diese Notizen auch für die Kanzel bei Festpredigten liturgischer und heiligengeschichtlicher Richtung beachtet würden; manches lang in Predigtwerken weitergeschleppte Märlein würde da zur Seite gestellt werden können, nur zum Nutzen der Sache. Einzelne Ausführungen lassen sich ohne weiteres kanzelwirksam verwerten; ich verweise auf Band II Seite 264 über die Ambrosiuslektionen am Feste der Enthauptung des hl. Johannes. Die Lektionen des 1. Nokturns sind gegenüber denen des 2. und 3. etwas kurz weggekommen, wohl aus dem Bewußtsein heraus, daß dafür die Bibelkommentare eintreten sollen. Ob nicht aber doch etwa eine Stelle wie Sprichw. 31, 10 ff. (Mulierem fortem, Band II, S. 384) ein paar Zeilen verdient hätte, auch wieder vielleicht als Anregung für eine aus Brevier und Messe geborenen Epistelhomilie, etwa am Tage der hl. Hedwig oder Elisabeth?

Der Verfasser hat seinem Kommentar auch ein nach denselben Gesichtspunkten gearbeitetes Heft zu dem Breslauer Diözesanproprium folgen lassen. Damit ist das Werk für unseren Klerus omni ex parte absolutum, wenigstens was die Offizien anlangt. Sonderwünsche bleiben bei jedem Werk offen. Aber der Brevierkommentar Kastners darf gerechterweise als ein ganz ausgezeichnetes Hilfsmittel für den Brevierbeter bezeichnet und empfohlen werden.

Predigtskizzen.

Fest der hl. Hedwig.

Mulier fortis.

Das Ende einer Korallenschnur: Schluß des Buches der Sprichwörter, ein Loblied auf die vollkommene Frau. Sinn der Lesung, Anwendung auf die hl. Hedwig.

I.

Als Einleitung: Die vollkommene, die „starke" Frau, von Wert, wie aus der Ferne kommendes kostbares Gut. Ihr Mann kann sich auf sie verlassen. So ein Allgemeinbild. Im besonderen:

1. Ihre Arbeitsamkeit: a) im Hause: „Wolle, Flachs"; b) nach außen hin: „Von ferne ihr Brot", d. h. das zur Führung des Hauses Nötige. Dazu Umsicht und Frühaufstehen erforderlich, „wenns noch Nacht ist."
2. Ihre Umsicht: a) großzügig: kauft Äcker, pflanzt Weinberge; aber b) auch im kleinen: „Ihre Hände erfassen die Spindel". Daher auch in der Lage, Arme zu unterstützen, die Hausleute „doppelt zu kleiden", ja noch Gewandung zu verkaufen: „Gürtel an die Kananäer."
3. Ihre Klugheit: „Kraft und Anmut, Weisheit und Milde." So werden ihre Kinder wohl erzogen und ihr Mann lobt die Gattin.

Als Abschluß: Nicht bloß auf vergängliche Schönheit und Reichtümer bedacht, sondern Gottesfurcht ihr Leitstern. Daher ihr Lohn innen und außen: Segen im Hause („Frucht ihrer Hände"), Preis auswärts: „Vor den Toren", an den Toren, vielleicht auch im Rate der Männer, wie oben in V. 23.

II.

So Frauenspiegel. Wie die hl. Hedwig? „Starke Frau" in Gottvertrauen, Glauben; guter Engel ihres Gatten. Im einzelnen:

1. Ihre Arbeitsamkeit. Muster einer umsichtigen Hausfrau, bei Hauswesen von 6 Kindern und großem Gesinde. Jung in den Ehestand, aber gereiften Ernstes. Ordnung im Hauswesen, in ihren Stiftungen, besonders im späteren Eheleben und im Witwenstand.
2. Ihre Umsicht. Blick über das Haus hinaus. „Kauft Äcker", Klostergründungen, Quelle des Segens, des Wohlstandes und Wohltuns. So Camenz, Sagan, Trebnitz, Heinrichau, Goldberg, Bunzlau . . . Arme unterstützt, täglich 13 eigenhändig bedient.
3. Ihre Klugheit. Gemahl 1228 von Masoviern gefangen; durch Hedwig Befreiung erreicht, Krieg verhindert. Hedwig mäßigt den rauhen Kriegssinn des Gatten, lindert das Los der Gefangenen.

Abschließend: Strebte nicht nach vergänglichem Tand; standesgemäß gekleidet, aber ohne Luxus: kein Purpur, kein Geschmeide, keine Ringe. Als Witwe in Trebnitz in grauem Gewand.

Eine starkmütige Frau: Von 6 Kindern 5 verloren; der Gemahl 1238, der Sohn Heinrich 1241 bei Liegnitz gefallen. Keine Klage: „Was des Herrn Wille, muß seinen Dienern genehm sein." Woher diese Seelenstärke? Aus Glaube und Sittenreinheit. Dafür „gepriesen vor den Toren", nun schon seit 700 Jahren. Lebe ihr nach in deinem Kreise!

Sprechsaal.

Zur Diözesan-Gesang- und Gebetbuchfrage.

(Von einem Geistlichen[1]). (Fortsetzung.)

Um die Selbsttätigkeit der Kinder zu steigern, lasse man außer den Responsorien auch das letzte Gebet jedes Abschnittes, statt vom Vorbeter allein, von den Kindern gemeinschaftlich beten. Vor Opferung, nach Sanctus und nach Pater noster müßte noch Raum und Zeit sein für eine Strophe des Liedes „Du Gottmensch bist mit Fleisch und Blut...", in dem die vorbereitenden Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe schön zum Ausdruck kommen, während das „Fest soll mein Taufbund immer stehn" vor und ein Danksagungslied (Großer Gott) nach der Messe und ein mehrstimmiges Chor- oder einstimmiges Gemeindelied (O Herr, ich bin nicht würdig) während des Kommunionaktes der Kinder am Platze wären. Regelmäßig monatlich wiederholt sich diese Feier mit Auslassung der Ergänzungen für die Erstkommunion. So begründet die Schulzeit eine starke Gewohnheit; auch wird man die Beobachtung machen, daß die Erwachsenenen, die ja auch alle „das" Gebetbuch haben — diese Kommunionmesse gern mitbeten und nach der schön geordneten Kommunion der Kinder auch zum Tische des Herrn herantreten.

Da wird nun wohl mancher mit dem Kopfe schütteln und mir das Wort entgegenrufen: Kindergebetbuch! Nein! Vom Tage der Erstkommunion an nicht mehr. Ein Kindergebetbuch, in dem alles so furchtbar klar und einfach ist, verliert sehr bald — besonders wenn es nicht illustriert ist — jeglichen Reiz. Kindergebetbücher im allgemeinen sollten so sein, daß sie zum Teil von den Kindern verstanden werden können und zum Teil nicht. Das ist die Art, wie die Wirklichkeit, das Leben, die Welt, die Natur selbst auf das Bewußtsein des Kindes einwirkt. Das Kind macht sich das zu eigen, was es versteht, während das, was darüber hinausgeht, das Kind lockt, reizt, zur Fortbildung drängt und einen Schritt weiterführt. Dürfte nun dieses Moment nicht auch bei der Gebetbuchfrage in die Wagschale fallen? Natürlich steht nichts im Wege, daß auch eine recht kindlich gehaltenen Schulmesse in das Diözesanbuch aufgenommen wird, empfehlen würde sich vielleicht die „Opferfeier" von Pfarrer Karl Reymann (Bergland-Druckerei, Schweidnitz); dagegen halte ich die „Messe, wie sie der Priester am Altare betet" zur Schulmesse nicht besonders geeignet. Was ich bei letzterer als missa recitata erlebt habe, war nicht sehr erbaulich, es liegt das wohl einmal an der größeren Kürze des Lateins gegenüber dem Deutschen, so daß der Priester immer warten mußte, dann auch wohl an der Schwerfälligkeit einer zu wörtlichen Übersetzung. Viel wichtiger scheint es mir, den Sinn der jeweiligen Meßteile gut wiederzugeben, wie das die Reymann'sche „Opferfeier" und auch die deutsche Singmesse: „Hier liegt vor deiner Majestät" tun. Andere Messen müßten die Stimmung der besonderen Zeiten des Kirchenjahres in die Erscheinung treten lassen, dabei aber den Geist der Messe als Messe so wahren, daß sie sich auch als gemeinschaftliche Kommunionmessen eigneten. Bei allen gemeinschaftlichen Messen kann zwischen Beten und Singen abgewechselt werden.

Wie ist es aber, wenn Requiem oder Amt in der Schulmesse die gemeinsame Meßandacht unmöglich machen? Auch da müssen

[1]) Der Verfasser will nicht öffentlich genannt werden, ermächtigt aber die Schriftleitung, einzelnen Interessenten seinen Namen etwa zwecks Korrespondenz mitzuteilen. Die Ausführungen selbst berühren so viele seelsorglich-liturgische Fragen, daß der Artikel neben unvermeidlichem Widerspruch doch auch wieder auf Zustimmung rechnen darf. Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Red.

die Kinder mittätig sein, zum wenigsten alle Responsorien mitsingen (die einzuüben sind), das heischt jeweilige Aufmerksamkeit und interessiert die Kinder sehr. Ich habe auch das Choralkredo mit Ihnen eingeübt und das Requiem nach der Edit. Vatic., bald Knaben, bald Mädchen, bald beide zusammen und gerade das war sehr schön und erbauend und die Kinder taten es gern. Darum sollen auch die vom Chor zu singenden Teile bei Amt und Requiem lateinisch in das Buch Aufnahme finden.

Soviel über die Messe, jetzt zu den Andachten, wie ich statt hl. Segen sagen möchte. Da kann das Kirchenjahr noch ausgiebiger zur Geltung kommen. So gestaltete sich z. B. bei mir seit der Fastenzeit 1924 diese Andachten wie folgt (NB. die meisten Besucher verfügten über das betreffende Gebetbuch): 1. Fastensonntag: Bußandacht, 2. Fastensonntag: Andacht zu den hl. fünf Wunden, 3. Andacht zum hl. Joseph (cfr. 19. III.), 4. Andacht zum bitteren Leiden, 5. zur schmerzhaften Mutter, 6. zum gekreuzigten Heiland, Ostersonn- und Montag: Andacht zur österlichen Zeit, Weißer Sonntag: Kommunion-danksagungsandacht. Das Interesse für solche Andachten ist groß, was der Besuch beweist. Die Lieder werden natürlich der jeweiligen Stimmung entsprechend gewählt. Wir singen jetzt schon 90 verschiedene Lieder. Darunter sind eine ganze Reihe mehrstimmige (zur Erhöhung der Festivität), auch gibt es drei lateinische: Ecce Dominus veniet für Advent, Parce Domine für die Fastenzeit und Alleluja mit Psalm Laudate für die Osterzeit, die alle sehr gern gesungen werden. Das Schema einer solchen Andacht ist: Aussetzungslied, Andacht (mit Responsorien), Lied, Litanei, Tantum ergo, Schlußlied. Das Ganze dauert knapp eine halbe Stunde. Auch nach dem Ite missa est des Hochamtes sollte man stets ein die Kirchenjahrszeit oder ein Heiligenfest oder eine besondere Stimmung (Erntedank!) berücksichtigendes deutsches Kirchenlied singen lassen. Natürlich sind solche Messen und Andachten ohne Einheitsbuch nicht möglich. Warum sollen nun nicht wenigstens einige Lieder (in Text und Melodie), einige Messen, einige Andachten in allen Diözesen Deutschlands übereinstimmen, mag auch der größere Teil für jede Diözese ein Proprium darstellen unter liebevoller Wahrung des Traditionellen? Und wie dem Missale ein Diözesanproprium beigefügt ist, so könnte diesem Diözesanbuch ein Ortsproprium, z. B. für Namslau, Neiße, Breslau usw. beigefügt werden, wodurch die betreffenden Orte ihr wertvolles Sondergut wahrten. Bei dem zu erwartenden großen Absatz würde sich gewiß ein Verleger finden, der das Einheitsbuch in verschiedenartigen Einbänden und wohl auch Formaten (großer Druck!) preiswert herstellen könnte, selbst wenn er sich kontraktlich verpflichtete, einen gewissen Prozentsatz pro Exemplar z. B. an die Kasse des Bonifatiusvereins abzuliefern.

Nun aber das Wichtigste: Wie sind — das Einheitsbuch vorausgesetzt — Gebet und Gesang zu pflegen? Einleitend möchte ich meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß den Menschen unserer Tage nichts so sehr fehlt und darum nichts so not tut als die Ehrfurcht. Darum setze ich mir als Ziel der Methode: Gebet und Gesang müssen von Ehrfurcht durchherrscht sein, dann wecken sie auch ungesucht Ehrfurcht und wirken wahrhaft apostolisch, dann gefällt es der Jugend und dem Alter, dem Akademiker und dem Arbeiter, dann bewirkt es einen wahren Gemeinschaftsgottesdienst. Das wird unfehlbar erreicht, wenn folgende Regeln beachtet werden: 1. Richtige und klare, deutliche Aussprache. Es heißt Gĕnitóri genitóquĕ, aber nicht jeénitóri jeenitoqueé; es heißt: Jesus, Dir leb ich, aber nicht Jejsus, Dir lejb ich; es heißt: O Mutter, mit dem Himmelskinde, aber nicht O Muttär, mit dem Himmelskintée; es heißt: Ĕt cum spíritu túo, aber nicht Aéht cum spirituttutuó usw. usw. Der Mund muß gut geöffnet, die Lippen müssen

richtig geformt werden, dann lassen sich die schlimmsten Provinzialismen im Kirchenlied ausmerzen. 2. Nicht zu laut, besonders nicht die Endsilben hervorschreien (Muttär), aber auch nicht z. B. Taàntom ergo, sondern tántum ergo, wobei das a nicht zu laut etwas dem o zuneigt, das u aber ein reines u bleibt. 3. Nicht zu langsam[1]), aber auch nie hastig, die Orgel darf nie drängen, sie kann nicht leise genug sein, sie muß ganz dienend, darf nie herrschend sein, nie jäh abbrechen, auch im Vorspiel und zwischen den einzelnen Strophen soll sie nur leise das Motiv des jeweiligen Liedes variieren, nur am Schlusse des Gottesdienstes (evtl. auch vor Beginn), da mag sie selbstherrlich werden und wenn nötig alle Register ziehen. Der Organist sollte nicht mitsingen, sondern scharf hören und evtl. nach einer Strophe zu schnellerem Tempo ermahnen lassen, für das dann das Zwischenspiel das Muster abgeben müßte. Das Hasten wird übrigens vermieden, wenn man beachtet: Sinngemäße Pausen innehalten! 4. endlich religiös, d. h. voll Ehrfurcht, fromm, anders als ein weltliches Lied, nicht aber geleiert, nicht frömmelnd, überschwänglich, so ein gefühlseliges Schleifchen hie und da einfügend; sondern ruhig, ohne zu viel Betonung hineinzulegen. (Fortf. folgt.)

[1]) Sondern gewandt, rhythmisch, gleitend. Dieser Rhythmus ist überaus wichtig. Wenn demnächst Guardini den 2. Band seiner „Liturgischen Bildung" erscheinen läßt, dann hoffe ich wissenschaftlich begründet zu finden, was ich hier praktisch vorschlage, also nicht zu langsam, aber auch nie hastig.

Mitteilung.

Brevier-Lehrgang in Breslau am 6. und 7. Oktober 1924 im Studentenkonvikt.

Montag, den 6. Oktober, früh 10 Uhr:

1. Vortrag: Das Brevier als Grundlage priesterlicher Selbstheiligung.
2. Vortrag: Geschichtliches zum tieferen Verständnis des Breviers. Studienrat Dr. Kastner.

Nachmittag 3 Uhr:

3. Vortrag: Die Psalmen und das Innenleben des Seelsorgers. P. Cohauß S. J.
4. Vortrag: Liturgisch-aszetische Erklärung des Offiziums vom Rosenkranzfeste. Pfr. Dr. Stephan, Marklissa.

Abends 1/2 8 Uhr:

5. Vortrag: Protestantische Bestrebungen zur Schaffung eines Breviers. Prof. H. Hoffmann.

Dienstag früh 9 Uhr:

6. Vortrag: Wie man in die Tiefen des Breviers eindringt. Kan. Univ.-Prof. Dr. Buchwald
7. Vortrag: Brevier und Kanzel. Univ.-Prof. Dr. Schubert.
8. Vortrag: Wie Vielbeschäftigte das Brevier nutzbringend beten können. Pfr. Kaleve.

Nachmittag 3 Uhr:

9. Vortrag: Inwiefern ist das Brevier das Gebet der Kirche? Ein Benediktinerpater aus Grüssau.
10. Vortrag: Liturgisch-aszetische Erklärung des Offiziums der hl. Hedwig. Pfr. Dr. Stephan, Marklissa.

An beiden Tagen werden Matutin und Laudes, wenn angängig auch die anderen Tageszeiten, gemeinsam gebetet.

Die Geschäftsführung des Kursus übernimmt der Direktor des Priestervereins, Kur. Letzner (Altbüßerstr.). Anmeldungen und Anfragen sind an ihn zu richten.

Literarische Neuerscheinungen.

Liturgisches Handlexikon. Von Jos. Braun S. J. 2. Aufl. 8° 399 S. Kösel-Pustet, Regensburg 1924 Geb. 6,— M.

Nach zwei Jahren schon ist erfreulicherweise eine Neuauflage des Handlexikons nötig geworden. Das Büchlein ist stattlicher, die Ausstattung besser, der Inhalt um zahlreiche neue Stichworte vermehrt. Auch dem liturgie-wissenschaftlich Gebildeten wird das Werk besonders wegen der Quellen- und Literaturzusammenstellung nützlich sein. Einige Bemerkungen: S. 93a wäre deutlicher zu sagen, daß die Expositio Missae Gall. kaum von Germanus stammt. S. 161b ist die Unrichtigkeit über Konsekrationsverlust bei Neuvergoldung des Kelches stehengeblieben; dagegen c. 1305 § 2; S. 189b sind die Angaben über die neuen Zusätze zur lauretanischen Litanei nicht zutreffend. S. 324a wird Jacopone da Todi als mutmaßlicher Verfasser des Stabat Mater genannt; dagegen Cl. Blume in Stimmen der Zeit 1915, 598; ebenso wäre S. 78 b die Ansicht Blumes über das Dies irae zu berücksichtigen gewesen; vgl. Jahrbuch für

Liturgiewissenschaft I, (1921) 191. Wenn schon nichtkatholische Autoren S. 379 ff. durch einen Stern kenntlich gemacht werden mußten, hätte ihn 379b auch H. Lietzmann erhalten sollen, wenn auch das betreffende Werk in den „Liturgie-geschichtlichen Quellen" erschienen ist. Die Peregrinatio Aetheriae (S. 385a) hätte vielleicht auch in der leicht zugänglichen Ausgabe von Heraeus (Heidelberg, Winter) genannt werden dürfen. Die Sammlung der Dekrete der Ritenkongregation von Mühlbauer (S. 393) sollte der jetzt maßgebenden Ausgabe (Rom, Polyglotta 1899 ff.) weichen. Schubert.

De Principiis Theologiae Moralis. Ed. H Noldin-A. Schmitt S. J. 8° 357 S. F. Rauch, Innsbruck 1924.

Der „alte Noldin" in 17. neubearbeiteter, nach dem CJC revidierter Ausgabe. Noldin ist als eine der besten Moraltheologien bekannt, faßlich, übersichtlich, reichhaltig, in sehr verständlichem Latein geschrieben. Dem vorliegenden ersten Bande sollen die beiden andern bald folgen. Das Werk ist Studierenden wie Geistlichen im Amte gleich warm zu empfehlen.

Exerzitienschriften für Priester und Laien. 8° Canisianum, Innsbruck.

Eine seit 1923 erscheinende Folge von Heften. Es liegen vor: 1. Das Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius. Von L. de Jonge-J. Esders S. J. (227). 2. Gnadenreiche Vorträge vor und nach den Exerzitien. (40 S.) 3. Das Exerzitienhaus in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von P. Albers-J. Esders S. J. (15 S.) 4. Die geschlossenen Laienexerzitien in Holland 1906—1923. Von P. K. Sudbrack S. J. (48 S.) 5. Constantia. Von P. P. Runkel S. J. (24 S.) Die Sammlung soll fortgesetzt werden.

Psalterium. Von J. B. Knor, 2. Aufl. kl. 8° 176 S. Steffen, Limburg a. L. 1924. Geb. 2,50 M.

Eine kurze Erklärung der Psalmen und Cantika der Wochenoffizien des römischen Breviers für Kleriker und Ordensleute. Die Übersetzung von Landersdorfer ist nicht herangezogen.

Zur jüdischen Moral. Von D. A. Liebermann 8° 132 S. Philo-Verlag, Berlin ohne Jahr. 2,— M.

Der Verfasser verteidigt die jüdische Moral gegen Angriffe, die ein Rohling, Justus, Ecker und andere gegen sie richteten. Angesichts der Ausführungen völkischer Richtungen von doppeltem Interresse, wenn auch manches idealisiert scheint.

Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland. Von Dr. P. E. Schlund O. F. M. 8° 72 S. Pfeiffer & Co., München.

Aus einer Artikelreihe in der „Allgemeinen Rundschau" entstanden. Schlund zeigt überzeugend, daß die völkische Bewegung im Heidentum münden muß. Der Ton ist maßvoll und edel.

Die Kirche im Waldwinkel. Von Joseph Wittig. 8° 292 S. Kösel, Kempten 1924. 3,40 M.

„Geschichten vom Glauben und vom Reiche Gottes" nennt Wittig die 15 im vorliegenden Buche enthaltenen Skizzen. Sie sind nicht gleichartig, die einen lyrisch versonnen, andere mit lebhaften epischem Zug, wie z. B. „Die Kinder von der Laurentiusgasse". Das letzte Kapitel zeigt den Verfasser als eine Art von poetisch überhauchten Exerzitienredner für modern eingestellte Katholiken. Am ursprünglichsten wirken wohl die Stücke, in denen des Dichters Heimatboden im Vordergrund steht, das Glatzer Land mit seiner bis heute fortgeretteten Eigenart. Das Imprimatur wird dem lieben Büchlein hoffentlich ein friedliches Wandern verbürgen.

Die Nachfolge des hl. Franziskus. Von P. del Sole, bearbeitet von P. M. Kormann O. F. M. kl. 8° 224 S. Steffen, Limburg a. L. 1923. Geb. 2,50 M.

Ein „So sollt ihr leben" auf geistigem Gebiet: Lebensregeln, abgeleitet aus Tugendbildern aus dem Leben des hl. Franziskus. Ansprechende Darstellung. Natürlich sind nicht alle Legenden wörtlich zu nehmen.

Die Religion des Spiritismus. Von J. Hoffmann. Kl. 8° 118 S. Steffen, Limburg a. L. 1924. 1,20 M.

Eine Übersetzung des französischen Werkchens von P. Th. Maynage O. P. Die Ausführungen zeigen in besonnener Form die Haltlosigkeit des Spiritismus. Einzelnes könnte noch kritischer sein. Der Übersetzung ist einige deutsche Literatur beigefügt.

Aus der Heimat der Seele. Von P. N. Flashar O. F. M. Kl. 8° 172 Seiten. Franziskus-Druckerei, Werl i. W. 1924. 1,30 M.

Das erste Bändchen einer als „Bücher der Stille" geplanten Reihe. Bietet eine Zusammenfassung von in dem Monatsblatt „Neues Leben" erschienenen Artikeln. Herzliche, stellenweise poetisch gehobene Sprache, schöne Ausstattung.

Das Geheimnis einer Ehe. Herausgegeben von P. Heusgen. Kl. 8° 51 Seiten. Franziskus-Druckerei, Werl i. W. 1924. 0,60 M.

Selbstbekenntnisse eines einfachen Mannes, den Idealismus und Seelenadel kennzeichnen. Als Volksschriftchen empfehlenswert.

Frauenspiegel. Von Dr. E. Breit. Kl. 8° 127 S. Benzinger, Einsiedeln 1924. Geb. 3,— M.

Frauen, Mädchen, Bräuten gewidmet. Schildert an dem Beispiel Mariä die Haupttugenden des weiblichen Herzens. Zu loben ist der Verzicht auf legendares Beiwerk. Ausstattung glänzend, zu Geschenkzwecken sehr geeignet.

Theologische Bücher

antiquarisch oder leicht beschädigt zu herabgesetzten Preisen.

Braun, S. J. Liturgisches Handlexikon. 344 S. 1922 vorletzte Aufl. geb. statt 5,— nur 3,— M.

Dach, P. Hug. Die Wunderrose von Cascia. Ein kurzes Lebensbild der hl. Rita aus dem Augustinerorden. 104 S. geb. statt 2,50 nur 1,50 M.

Ecker, Dr. Jakob, „Katholische Hausbibel." Gr. Volksausgabe. Altes Testament. 2 Bde. geb. in Halbleder statt 15,— M. nur 8,— M.

Felder, Dr. P. Die Heiligkeit Jesu. 1921. 111 S. statt 1,20 nur 0,80 M.

Förster, Fr. W. Christus und das menschliche Leben. Volksausgabe 208 S. statt 3,50 nur 2,50 M.

Gihr, Dr. Nik. „Gedanken über kathol. Gebetsleben" 1921. 326 S. geb. wie neu, statt 3,60 nur 2,60 M.

Haggeney, Karl S. J. Der Gottessohn. Priesterbetrachtungen i. Anschluß an d. Johannesevangelium, 1921. 4 Bände geb. wie neu, statt 19,30 nur 14,— M.

Hähling, H. „Diasporalseelsorge." Ein Buch für die Seelsorger u. die Freunde der Diaspora 1920 291 S. geb. statt 5,60 M., nur 4,— M.

Heim, P. Nik. „Paulus der Völkerapostel nach Bibel, Geschichte und Tradition" 1905 766 S. geb. statt 10,20 M. nur 7 M.

Heimbucher, Dr. M. Die praktisch-soziale Tätigkeit des Priesters mit einem Führer durch die soziale Literatur. 292 S. geb. statt 2,40 nur 1,60 M.

Holzapfel, P. Heribert, „Christus im Lichte der Vernunft". Religiös-wissenschaftliche Vorträge, 1919, 102 S. statt 1,50 M. nur 1,— M.

Jansen, Joseph P., „Ordensrecht". Kurze Zusammenstellung d. kirchl. Bestimmungen für die Orden u. Kongreg. 1920, 314 S. geb. statt 7,60 M., nur 5,— M.

Keller, A. Geburtenrückgang und katholische Seelsorge in Brautunterricht, Beichtstuhl, Predigt und privater priesterlicher Tätigkeit. 1917. 187 S. geb. statt 2,40 nur 1,60 M.

Kerer, S. X. „Gebt mir große Gedanken". Ein Buch für die Krisen des Lebens. 1916. 154 S. statt 1,20 nur 0,80 M.

Knor, Joh. B. Ausgewählte Christenlehren. 1. Teil: Glaubenslehre. 295 S. 2. Teil: Sittenlehre. 305 S. 3. Teil: Gnadenlehre. 338 S. statt 15,— nur 10,— M.

Krebs, Engelb. „Die Stunde unsr. Heimsuchung." 3. Auflage, 1917 105 S. geb. statt 2,— M. nur 1,20 M.

Krebs, Engelb. „Das Geheimnis unserer Stärke". 1916, 139 S. geb. statt 2,40 M. nur 1,50 M.

Laurentius, Joseph, S. J. Institutiones juris ecclesiastici. 1908, 712 S. geb. statt 15,— M. nur 10.— M.

Leitner, Dr. Martin. Lehrbuch des kath. Eherechts. 1912. 635 S. vorletzte Auflage, neu, geb. statt 9,60 nur 5,— M.

Nagler, B. „Kath. Religionsbuch". Mit Kirchengeschicht. in Zeit und Lebensbildern. Ein Haus- und Familienbuch 1918, 2 Bde. geb. 894 S. statt 8,40 M. nur 5,— M.

Röggl, Alois. Zusprüche im Beichtstuhle nebst Bußvorschriften nach den evangelischen Perikopen und Festen des Kirchenjahres. 1916. 503 S. statt 3,20 nur 2,— M.

Ruville, von Dr. A. Zurück zur hl. Kirche. 1916. 143 S. statt 1,80 nur 1,20 M.

Sawicki, Dr. Franz. Das Ideal der Persönlichkeit. 1922 223 S. statt 3,50 nur 2,50 M.

Schaefer, Dr. Einleitung in das Neue Testament. 3. Auflage, neu bearbeitet von Prof. Dr. Meinertz. 1921 452 S. geb. statt 11,— nur 8,— M.

Schlögl, Dr. N. Prof. Die heiligen Schriften des Neuen Bundes aus dem Urtext übersetzt, mit Erläuterungen u. einer Einführung. 1920 428 S. geb. statt 8,— nur 6,— M.

Schlögl, Dr. N. Prof. Die heiligen Schriften des alten Bundes aus dem kritisch wiederhergestellten hebräischen Urtext übersetzt und kurz erläutert. 1922 Bd. I. 424 S. Bd. II. 607 S. statt 20 nur 14 M.

Schönfelder, Dr. Alb. Der Pfarrer in seinem Umgang mit der Gemeinde außerhalb des Gottesdienstes. 1903 geb. statt 2,40 nur 1,60 M.

Schmitt, Dr. Jakob. Des Priesters Heiligung. Erwägungen f. Seelsorger 1918 347 S. geb. statt 6,50 M. nur 4,50 M.

Stieglitz, Dr. H. Die religiöse Fortbildung der Jugendlichen. 1920 155 S. statt 2 nur 1,50 M.

Sickenberger, Dr. Jos. Kurzgefaßte Einleitung in das Neue Testament. 2. Auflage, 166 S. statt 2,— nur 1,20 M.

Spirago, Franz. Kath. Katechismus für die Jugend, mit Fragen u. Antworten. 7. Auflage, 212 S. statt 2,— nur 1,20 M.

Sträter, Dr. H. Das Männerapostolat. Seine Bedeutung u. praktische Ausgestaltung in der Jetztzeit. 167 Seiten statt 2,— nur 1,20 M.

Watterott, P. J. Ordensleben u. Ordensgeist. Vierzig Vorträge zunächst für Ordensschwestern. 4 u. 5. Auflage. 413 S. geb. statt 5,— nur 3 M.

Wedewer, Dr. H. Grundriß der Kirchengeschichte. 13. u. 14. Aufl. 136 S. geb. statt 2,80 nur 1,80 M.

Wedewer, Dr. H. Grundriß der Apologetik. 5. u. 7. Auflage. 121 S. geb. statt 2,80 nur 1,80 M.

G. P. Aderholz' Buchhandlung

Breslau 1, Ring 53.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau. — Druck: Lampner & Schmidt, Breslau 1, Herrenstraße 7.